Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 158 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.17 | **Halver** Samstag, den 8. Juli. | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage: „Wort und Bild" | **1916**

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

6. Juli. Alle Angriffe der Engländer und Franzosen werden abgewiesen. — Der Kampf der Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern in der Gegend östlich von Gorodischtsche ist überall zu unsern Gunsten entschieden. — Ein Unterseeboot versenkte am 4. Juli in der südlichen Nordsee einen feindlichen Unterseebootzerstörer. — „U 35" ist von Cartagena wohlbehalten zurückgekehrt. Unterwegs hat das Unterseeboot den französischen Dampfer „Hécault" versenkt.

Im Spiegel der Geschichte.

[Am Wochenschluß.]

Er. Rings braust auf allen Fronten der Kriegssturm, zum Orkan entfacht. Die Engländer haben ihre seit sieben Monaten vorbereitete „große Offensive" nördlich der Somme angesetzt. Rechts und links von der Somme unterstützen die Franzosen die gewaltige Artillerie-Handlung, vor der die Deutschen sich und ihre Kampfmittel tief in den Bauch der Erde graben mußten, um den dann folgenden Infanteriestürmen immer noch gewachsen zu sein. Vor Verdun liegt weiterhin schwerstes Artilleriefeuer. Anstürme hüben und drüben wechseln sich ab. Und selbst wenn auch nur der übliche örtliche Kleinkampf zischt und knattert und von den scharfen Schlägen springender Handgranaten und krachender Minen widerhallt — welch eine Unsumme von Kraft und Opferbereitschaft, Treue und Tapferkeit erfordert er! Und im Osten sind der großen Offensive Brussilows Angriffe auf allen Fronten gefolgt. Nicht nur an der Front Linsingens wird erbarmungslos gerungen; sondern mehr und mehr melden unsere Generalstabsberichte auch schwerere Kampfhandlungen bei der Armee des Prinzen Leopold von Bayern, ja selbst an der Front Hindenburgs. Die Generaloffensive des Vierverbandes ist da. Und aus ihrem Gewölk und Pulverdampf steigt die Gloriole des deutschen Volkes in Waffen auf.

Einen geeigneteren Augenblick konnte sich der Fürst Bülow, weiland des Deutschen Reiches Kanzler, nicht wählen, um sein Buch über „Deutsche Politik" erscheinen zu lassen, in dem er nicht nur die äußere und innere Politik des Deutschen Reiches behandelt, sondern auch weithin Rückschau hält in die deutsche Geschichte. Aus dem Spiegel der Geschichte leuchtet ihm ganz besonders die Wehrkraft und die Kriegsleistung des deutschen Volkes heraus. Und wenn in manchem Kapitel des ehemaligen Kanzlers Sprache einen Schwung annimmt, den wir schon aus der unvergeßlichen Rede weiland bei der Einweihung des Bismarck-Denkmals vor dem Hause des Deutschen Reichstages kennen, so bleibt das Schönste und Hinreißendste vielleicht doch, was der Fürst auf den 32 Seiten des Abschnitts über „Wehrkraft und Militarismus" sagt.

Hier steigt er hinein in waffenklirrende deutsche Vergangenheit; hier feiert er Preußens Verdienste um ganz Deutschland; hier geht er gegenüber dem programmatischen Geschrei der Vierverbandspresse und vieler voreingenommener und mittels englischer Schecks beeinflußter Neutraler wider den „preußischen Militarismus" zum Gegenangriff über; und er erklärt, daß unter dem vielen Guten, was der preußische Staat dem von Neidern und Gegnern umringten Deutschtum gebracht habe, das Beste eben jener Militarismus sei.

Ohne ihn wurde Preußen nie, was es ward. Ohne ihn hätten wir keinen Weltkrieg bestehen können. Und Fürst Bülow beschränkt sich nicht mit dem Blick auf Schlachtenruhm und Kriegsleistung, sondern er wertet feinsinnig auch die politischen und die Kultur-Werte dieses preußisch-deutschen Militarismus.

„Die Welt ruht nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf den Schultern seiner Armee" — gewiß dies Wort des Großen Friedrich funkelt aus einem vergangenen Jahrhundert her. Aber auch die Friedensleistung des preußisch-deutschen Heeres besteht glanzvoll daneben.

Schon als Friedrich Wilhelm I. in sein Kantonreglement den Satz schrieb: „Jeder preußische Untertan ist für die Waffen geboren", kündigt sich die Morgenröte dieser erweiterten Bedeutung unseres deutschen Heeres an.

Heer und Volk sind eins. Aus monarchischen, aristokratischen und demokratischen Elementen setzt sich die Organisation unseres Heeres zusammen. Nicht die französische Revolution, sondern der preußische Genius schuf den Gedanken des Volksheeres, der allgemeinen Wehrpflicht. Im Heere verschwinden bei uns Partei und Konfession, Streit und Verschiedenheit. Kameradschaft und Führertum durchdringen sich. Der Oberste Kriegsherr verbürgt die Zweckmäßigkeit der Anwendung dieser gesammelten Volkskraft, die nur von Berufenen zum Ziel des Schwertes gelenkt wird. Kriegstage, Heerestage sind für das deutsche Volk Einheitstage größesten Stils. Geist und Kraft des Volkstums durchdringen sich. Darum ist das deutsche Heer so gewaltig, so unzerbrechlich; darum ist es Lehrmeister der Welt und es repräsentiert im geschlossenen Ganzen ein Heldentum, dessen früher sich nur einzelne, sich bestenfalls kleinere, geschlossene Kampforganisationen fähig zeigten. Aber was früher der Alte Fritz war und seine Potsdamer Wachtparade, war vor hundert Jahren, im Befreiungskriege das preußische Staatsvolk; und das ist jetzt im Weltkriege — ein Wunder fast vor der Geschichte — das ganze deutsche Volk im Angesicht von elf riesengroßen oder auch lächerlich kleinen Feinden. „Unter dem Großen, was Preußen Deutschland gegeben hat, wird das Größte immer die preußische Armee bleiben . . ."

Auch über Parteipolitik und Wirtschaftspolitik, innere und äußere Fragen bringt Fürst Bülow, unter steten Beziehungen auf den Weltkrieg und auf die nächste Zukunft, Feingeschliffenes, Interessantes, Bemerkenswertes in dem Buche, das von dem Hobbingschen Verlage sozusagen neu herausgegeben ist, nachdem es einst einen wertvollen Teil des monumentalen Werkes zu unseres Kaisers fünfundzwanzigjährigem Regierungsjubiläum — unter dem Titel: „Deutschland unter Kaiser Wilhelm II" und unter der Agide des jetzigen Staatsministers von Loebell — gebildet hat. In dieser großen und bedeutungsvollen Kriegswoche aber darf uns vor allem das am Herzen liegen, was Fürst Bülow von Preußens Fahnen und vom deutschen Heere gesagt und geschrieben hat. Und nicht ohne tieferen Grund kehrt sein Buch am Ausgange noch einmal zurück auf die Schlachtfelder der Völkerwanderung, Karls des Großen und Friedrich Rotbarts, nach Fehrbellin und Leuthen, Leipzig und Waterloo, Königgrätz und Sedan. Und der letzte Aufruf und Abschied an den Leser klingt mit Recht aus in die Worte: „Möge jede deutsche Hand jederzeit bereit sein für die Verteidigung des Vaterlandes, mögen alle deutschen Herzen für alle Zeiten sich bekennen zu dem heiligen Gelübde: Deutschland über alles!" . . . . .

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Es ist dem Kriegsernährungsamt gelungen, **300 000 Zentner Zucker für Einmachezwecke** zu beschaffen, die von den Gemeinden unter Berücksichtigung des Bedarfs der Haushaltungen verteilt werden können. Um diese erhebliche Menge freizumachen, mußte auf die Vorräte an Rohzucker zurückgegriffen werden, die im Besitz der Bezugsvereinigung für deutsche Landwirte und der Gemeinden für Futterzwecke vorhanden waren. Dieser Eingriff war dadurch möglich, daß gegenwärtig Zucker nur in beschränktem Umfange für das Vieh gebraucht wird. Auf diese Weise ist es erreicht worden, daß wir mit unseren Zuckervorräten bis Ende Oktober d. J. unter Einschränkung des Verbrauchs ausreichen. Von Mitte Oktober ab wird bereits Zucker aus der neuen Ernte zur Verfügung stehen.

Großbritannien.

× Über **neue Unruhen in Irland** wissen holländische Blätter aus zuverlässiger Quelle zu berichten. Danach haben in den letzten Tagen in Dublin und anderen Städten große Kundgebungen für Sir Roger Casement stattgefunden. Es kam in Dublin zu blutigen Zusammenstößen zwischen Manifestanten und englischen Soldaten. Eine unbekannte irländische Gesellschaft, wahrscheinlich die Reste der Sinn-Fein-Leute, ließ überall Prospekte verteilen, in denen die Irländer aufgefordert werden, an dem Tage, an welchem England das Todesurteil an Sir Roger Casement vollstrecken sollte, jeden Engländer auf irländischem Boden unbarmherzig niederzumachen.

Amerika.

× Der **nordamerikanisch-mexikanische Streit** scheint nun doch auf friedlichem Wege beigelegt zu werden. Die Antwortnote Carranzas ist kurz und versöhnlich. Sie versichert den Vereinigten Staaten den Wunsch zu einer freundlichen Beilegung der Schwierigkeiten zu kommen, und verspricht in der Zwischenzeit alle Mittel anzuwenden, um zu verhindern, daß sich schwere Zwischenfälle ereignen. Carranza nimmt den Grundsatz der Vermittlung durch die vorgeschlagenen Vertreter der lateinisch-amerikanischen Länder an und erwartet Mitteilung, ob die Vereinigten Staaten geneigt sind, diese ebenfalls anzunehmen, oder unmittelbare Verhandlung vorziehen.

Asien.

× Über die **Unruhen in Belutschistan** wird Londoner Blättern berichtet: Da von Dshalawan aus eine Reihe von Einfällen in Sind stattfanden, begab sich der politische Agent in Kalat unter starker Eskorte in das Land der Mengals, um die Ordnung wiederherzustellen und ein

Fremdes Reis.

Roman von C. Dressel.

30 (Nachdruck verboten.)

Und so machte er eine Faust, drückte das Flämmchen ohne Bedauern aus und sprach dann doch mit sanfter brüderlicher Milde: „Hör' mal zu, Mädelchen, du bist ein liebes herziges Ding, dem ich so gut bin wie meiner kleinen Schwester in Deutschland. Ich sagte schon, ich vergesse nicht das viele Gute, was ihr alle, besonders du, meine brave kleine Jeanneton, mir bewiesen, und werde es durch die Tat zeigen, wenn du mir mal deine Verlobungsnachricht zusendest."

„Nie — nie," schluchzte sie.

„O doch. Ich erwarte sie sogar sehr bald. Nun, sagen wir, im Frühjahr, wenn Pierre Martin vom großen Heringsfang heimkehrt, der ist dir gut — du wirst es wissen."

„Das schon — — —"

„Nun eben. Ist auch mein guter Freund; bin mit ihm oft genug in See gewesen, erinnerst du dich?"

„Aber freilich."

„Na, siehst du, da hatten wir Zeit genug, über dies und das zu reden, und er erzählte mir auch, er wolle im kommenden Frühling den Hausstand gründen. Selbst die Cottage, die er für alt erstehen und dann wunderhübsch traulich ausbauen würde, kenne ich schon."

„O, ich weiß," sprach sie da lebhafter ein, „sie steht auf dem Wege nach Lagrange hin. Mère Bertaut will sie verkaufen, weil sie zu ihren verheirateten Kindern zieht. Ein Gärtchen ist dabei, wo sogar Rosen, herrliche hochstämmige Gloire de Dijon, fortkommen, und doch kann man das Meer von den Fenstern aus sehen."

„Sie gefällt dir also?"

„Freilich," rief sie selbstvergessen. „Eine schönere Lage gibt's hier nicht. Man hat den Strand und doch den Wald nicht allzu weit. Und wenn sie neu gemalt und immer ein wenig ausgebessert würde — — — —

„Eben, das alles hat Pierre vor. Nun, Jeanneton, wenn du da mal als kleine Hausfrau einziehen willst, um eine nette Aussteuer brauchst du nicht verlegen zu sein. Das nötige Geld dazu kann deine Mutter sich einfach von der Bank in Lagrange holen. Keinen Dank weiter liebe Jeanne, ich bin es, der euch herzlich zu danken hat. Und nun mache deinem braven Herzchen neue Ehre und packe meinen Kram vorsichtig zusammen, du weißt ja mit den Bilderrollen Bescheid. Es bleibt dabei. Ich reise dieser Tage nach Haus."

„Es soll geschehen, wie Monsieur will. Doch Sie kommen wieder — nächsten Sommer, nicht wahr?"

„Vielleicht. Dann bist du wohl schon Jeanne Martin, und ich besuche dich in deiner niedlichen Rosencottage."

Sie seufzte leicht. Um ihren Mund irrte ein kleines mattes Lächeln. Doch die blauen Augen der jungen Meermaid waren getrocknet.

— — — — — — — — — — — —

In Paris, das Sven seither nicht wiederberührt, mußte er notgedrungen rasten. Seine schwankenden Kräfte verlangten eine Unterbrechung der langen Bahnfahrt. Doch ließ sich dieses Ausruhen sehr wohl mit freundschaftlichen oder geschäftlichen Besuchen verbinden, so daß er die unfreiwillige Verzögerung eher ertrug.

Nun fiel ihm auch die Kiste ein, die er bei seiner Wirtin auf dem Montmartre belassen. Das war zwei Jahre her. Ob er sie noch vorfinden würde, stand dahin, die Nachfrage aber war sie wert.

Die Frau behauptete absolut nichts davon zu wissen, und wies ihn endlich an die Tochter, die wirklich inzwischen einen dicken Grocier zum Mann genommen hatte.

So begab sich Sven nach dem bekannten Eckladen, machte einen Zigarreneinkauf und wurde von Madame Blanche eigenhändig bedient.

Im schnellen Straßenverkehr wären sie wahrscheinlich unerkannt aneinander vorübergegangen, so auffällig hatten sich beide verändert. Sven, der Rekonvaleszent, war gegenwärtig ein hagerer hohläugiger Wicht, an dem nichts an die frühere stramme Frische erinnerte. Die dürre quecksilbrige Blanche hingegen trug jetzt nicht nur ihren unordentlichen Wuschelkopf dezenter frisiert, sondern hatte auch eine behäbige Rundlichkeit angenommen, seit sie die unruhigen Studentenfahrten aufgegeben und im sicheren Hafen einer guten Versorgung in respektabler Frauenwürde gelandet war.

Mit vollkommener Gemessenheit redete sie ihn nur mehr Monsieur Börner an, sagte es ihm anderseits auf den Kopf zu, geradeswegs heruntergekommen sähe er aus. Es wäre ihm sicher recht schlecht ergangen. Na ja, junge Leute werden nicht klug ohne Schaden.

Sven lachte dazu, in dem angenehmen Bewußtsein, ein gut gefülltes Portemonnaie in der Tasche zu tragen. Er konnte sich die Großmut leisten, dies schmähliche Bedauern mit einer Schmeichelei über Madames augenscheinliches Prosperieren zu vergelten, worauf er den eigentlichen Zweck seines Vorsprechens zur Rede brachte.

Die Kiste? Welche Kiste denn? Wie ihre Mutter, konnte sich Madame Blanche nicht daran erinnern. Partout nicht. Mon dieu, zwei Jahre war das her? Eine Ewigkeit. Weshalb hatte er sich nicht längst einmal danach umgesehen oder wenigstens seine Adresse hinterlassen? Möglich, die Kiste wäre von ihm zurückgelassen worden, noch möglicher aber, sie sei bei ihrem Hochzeitsumzug abhanden gekommen. Wer kann sich um alle alten Scharteken kümmern? Eine Geschäftsfrau, die für ihren Mann mitdenken müsse, weil dem leicht ein kleiner Absinthnebel das Hirn verschleiere, habe den Kopf viel zu voll, um auch an solche Lappalie denken zu können.

„Hm," dachte Sven, „die Lappalie wird Ihnen einen schönen Trousseau verschafft haben, Madame, ich gab Ihnen eine Menge netter Skizzen zur Aufbewahrung, deren Wert Sie kannten. Immerhin. Ich bin jung, kann hoffentlich noch 'ne Masse zusammenmalen, sobald ich nur erst wieder der alte bin, der ich daheim schon werden mag. Zum Prozessieren fehlt mir Zeit und Lust. Ich habe vorläufig genug vom Ausland, jetzt will ich nach Haus."

Mit einem wissenden und deshalb ausgesprochen sarkastischen Lächeln empfahl er sich von seiner geschäftsschlauen Freundin.

Blanche wurde ein wenig rot, dann rief sie ihm hastig nach: „Warten Sie noch einen Moment, ich kann Ihnen doch etwas geben, fällt mir soeben ein." Sie lief in einen Nebenraum und kam mit zwei Briefen in der Hand zurück. „Hier, Monsieur, die kamen für Sie. Nun, wer anders hätte so was monatelang aufgehoben, als ich, Ihre gute Freundin, die sich immer sagte, Monsieur Börner kann eines Tages wiederkehren und wird mir dankbar sein, denn die Briefe mögen Wert für ihn haben. Hein, was sagen Sie nun?"

Von dem ersten, dem abhanden gekommenen, sprach sie natürlich nicht.

Doch ersah Sven aus dem Inhalt dieser Briefe, daß sie einen Vorgänger gehabt hatten, vermutlich jenes Schreiben, das er so sehnlich erwartet hatte, dessen Ausbleiben die Ursache seines langen Umherirrens gewesen war.

Seine Schuld. Weshalb hatte er voller Trotz die Brücke hinter sich verbrannt. Mehr denn zwei Jahre des Exils hatte ihn die Unbesonnenheit gekostet, den Eltern aber bitteres Weh zugefügt.

War das überhaupt noch gutzumachen?

Lisa schrieb voller Besorgnis und Güte, weshalb er fernbliebe, da Vater ja doch die große Enttäuschung verwinden wolle und ihn verzeihend heimrufe.

(Fortsetzung folgt)

Abkommen zu treffen. Nachrichten zufolge wurde ein Teil der Eskorte in den Dschungel bei Wad, dem Hauptquartier der Mengalsstämme, angegriffen. Kapitän Henderson von den Hazara-Pionieren wurde erschossen. Kapitän Pargeter von der Artillerie und zwei Eingeborene wurden schwer verwundet. Die Stämme wurden auseinandergetrieben und kehrten nach ihren Lagern zurück.

Aus In- und Ausland.

Stuttgart, 6. Juli. In der Zweiten Kammer erklärte Ministerpräsident Dr. Weizsäcker im Gegensatz zu einem Mitgliede des Hauses, sein Urteil über die Umtriebe gegen den Kanzler und über den Inhalt der Geheimschriften sei unverändert das der Gemeingefährlichkeit.

Sofia, 6. Juli. Die „Kambana" macht den Vorschlag, die Bundesgenossen sollen ein interparlamentarisches oder interstaatliches ständiges Amt in Wien oder Berlin errichten, das die Zentrale für Lebensmittelbeschaffung Österreich-Ungarns, Deutschlands, Bulgariens und der Türkei bilden soll.

Haag, 6. Juli. Die Regierung ist fest entschlossen, auch nach der Preisgabe der Londoner Seerechtskonferenz, den Handel mit Deutschland nicht einzustellen.

Zürich, 6. Juli. Die Verhandlungen des Bundesrats mit der französischen Regierung über die schwebenden Wirtschaftsfragen sollen demnächst wieder aufgenommen werden.

Athen, 6. Juli. Der Minister des Innern hat unter Androhung schwerster Strafen allen Beamten die Teilnahme an den politischen Kämpfen untersagt.

Rom, 6. Juli. Schatzminister Carcano erklärte in der Kammer, daß sich Italiens Kriegsausgaben monatlich auf nahezu eine Milliarde beliefen.

London, 6. Juli. Staatssekretär des Innern, Samuel, erklärte im Unterhause, daß russische Untertanen, die nicht in die englische Armee eintreten wollen, deportiert werden würden, falls nicht ein Gerichtshof entscheidet, daß es sich um politische Flüchtlinge handelt.

Petersburg, 6. Juli. Der Reichsrat ist bis zum 14. November vertagt worden.

Washington, 6. Juli. Als ersten Punkt seines Wahlprogramms stellt der Präsidentschaftskandidat Hughes die Forderung der strengsten Neutralität gegenüber allen Kriegführenden auf.

Der Krieg.

Im Westen gehen die Kämpfe beiderseits der Somme fort, deren Verlauf für uns ein günstiges Gesicht zeigt. Im Osten griffen die Russen an mehreren Stellen der Front mit starken Kräften an. Sie wurden blutig abgewiesen.

Im Juni 37 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Großes Hauptquartier, 7. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte, auch nachts fortgesetzte, für uns nicht ungünstig verlaufende Kämpfe beiderseits der Somme. Die Brennpunkte bildeten die Gegend südlich von Contal Maison, Hem und Estrées. — Östlich der Maas scheiterten in breiter Front angesetzte starke französische Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Höhenrücken „Kalte Erde", sowie im Walde südwestlich der Feste Vaux unter empfindlicher Einbuße für den Feind. — Auf der übrigen Front vielfach Patrouillengefechte. — Südwestlich von Valenciennes erbeuteten wir ein französisches Flugzeug. Bei Péronne und südwestlich vom Bouziers wurden feindliche Flugzeuge im Luftkampf zur Landung gezwungen.

Ergebnis der Luftkämpfe im Juni: Deutscher Verlust: Im Luftkampf 2 Flugzeuge; durch Abschuß von der Erde 1 Flugzeug; vermißt 4 Flugzeuge; im ganzen **7 Flugzeuge.** Französischer und englischer Verlust: Im Luftkampf 23 Flugzeuge; durch Abschuß von der Erde 10 Flugzeuge; durch unfreiwillige Landungen innerhalb unserer Linien 3 Flugzeuge; bei Landungen zwecks Aussetzung von Spionen 1 Flugzeug; im ganzen **37 Flugzeuge,** von denen 22 in unserem Besitz sind.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front der **Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg** setzten die Russen ihre Unternehmungen fort. Mit starken Kräften griffen sie südlich des Narocz-Sees an; sie wurden hier nach heftigem Kampfe, ebenso nordöstlich von Smorgon und an anderen Stellen mühelos abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Abgesehen von einem schwächlichen feindlichen Vorstoß herrschte an der in den letzten Tagen angegriffenen Front im allgemeinen Ruhe.

Heeresgruppe des Generals v. Linsingen. Der nach Czartorysk vorspringende Winkel wurde infolge des überlegenen Druckes auf seine Schenkel bei Kostiuchnowka und westlich von Kolki aufgegeben und eine kürzere Verteidigungslinie gewählt. — Beiderseits von Sokul brachen die russischen Angriffe unter großen Verlusten zusammen. — Westlich und südwestlich von Luck ist die Lage unverändert.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer. Keine besonderen Ereignisse, auch nicht bei den deutschen Truppen südlich des Dnjestr.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W.T.B.

*

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: **Wien,** 7. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina haben unsere Truppen in erfolgreichen Gefechten 500 Gefangene und 4 Maschinengewehre eingebracht. In Südost-Galizien, zwischen Delatyn und Sadzawka, haben alpenländische Landwehrregimenter im heldenhaften Widerstande zahlreiche russische Anstürme zum Scheitern gebracht.

Weiter nördlich davon bis in die Gegend von Kolki bei unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse. — Die im Styr-Knie nördlich von Kolki kämpfenden k.u.k. Truppen, die durch vier Wochen gegen eine auf drei bis fünffache Überlegenheit angewachsene feindliche Streitmacht standhielten, bekamen gestern den Befehl, ihre vordersten, einer doppelten Umfassung ausgesetzten Linien zurückzunehmen. Begünstigt durch das Eingreifen deutscher Truppen westlich von Kolki und die aufopfernde Haltung der Polen-Legion bei Kolodia ging die Bewegung ohne Störung durch den Gegner vonstatten.

Bei den nordöstlich von Baranowitschi stehenden österreichisch-ungarischen Streitkräften verlief der gestrige Tag ruhig. Der Feind hat bei seinen letzten Angriffen gegen die dortigen Stellungen der Verbündeten außerordentlich schwere Verluste erlitten.

Im Quellgebiet der Ikwa beschoß der Feind eines unserer Feldspitäler, trotz deutlichster Kennzeichnung, mit Artillerie. Wenn sich diese völkerrechtswidrige Handlung wiederholen sollte, werden wir unsere Geschütze gegen das in diesem Raum liegende, von uns während fast einjähriger Besetzung sorgfältigst und pietätvoll geschonte Kloster Nowo-Poczajew richten.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Abschnitt von Doberdo lebte die Artillerietätigkeit wieder auf. Östlich von Selz kam es auch zu Infanteriekämpfen, die für unsere Truppen mit der vollen Behauptung ihrer Stellungen abschlossen. — Südlich des Sugana-Tales greifen sehr starke italienische Kräfte unsere Front zwischen der Cima Dieci und den Monte Zebio an; der Feind wurde überall, stellenweise im Handgemenge, abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die französische Lüge über Thiaumont.

Nachdem die amtlichen Berichte des französischen Generalstabs bis jetzt beharrlich behaupteten, daß die französischen Truppen das Werk von Thiaumont zurückerobert und gegen alle deutschen Angriffe in der Hand behalten hätten, gibt jetzt eine in halbamtlicher Form gehaltene Mitteilung des „Matin" zu, daß die deutschen Truppen am 4. Juli nachmittags 2 Uhr in das Werk wieder eingedrungen seien und es seitdem behaupteten. Die übrige Presse nimmt von dieser Mitteilung aber keinen Vermerk, sondern läßt ihre Leser auch jetzt noch bei der Lüge, daß das Werk in den Händen der Franzosen sei.

Zu der „Matin"-Meldung schreibt das Stockholmer „Dagblad": Der französisch-deutsche Heeresbericht-Streit endet damit, daß die Franzosen zugeben müssen, daß sie den Kürzeren gezogen haben. Das bedeutet um so mehr, als es mit der französischen Kraftanstrengung an einer anderen Stelle zusammentrifft, die sonst hätte vermuten lassen, daß die Deutschen etwas von ihrer Aktivität bei Verdun aufgeben mußten.

Die Engländer in der Verteidigung.

Die Kommentare der englischen Blätter zur Schlacht an Ancre und Somme werden immer kleinlauter. „Daily Chronicle" meint, die Engländer hätten fürs erste vollauf damit zu tun, ihre neuen sowie gewisse Punkte der alten Stellungen zu verteidigen, indessen erzielten sie Fortschritte, die nicht nur aus den Angaben jener Mitteilung sich ergeben, sondern auch aus der Tatsache, daß die Engländer über 500 Gefangene (!) gemacht hätten. Alle Blätter mahnen weiter zur Geduld. Die „Times" gesteht zu, daß die Verluste immer schwerer werden.

In drei Tagen 100 000 Mann englische Verluste.

Wie aus Amsterdam gemeldet wird, hatten die Engländer trotz ihres kolossalen Munitionsaufwandes in den ersten drei Tagen der Offensive 100 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten. Die Verwundungen sind fast durchweg schwerer Natur, da sie hauptsächlich durch Treffer aus Maschinengewehren und im Nahkampf entstanden sind. Es wird zurzeit fieberhaft an der Auffüllung des Munitionsvorrats, sowie an der Erzeugung und Wiederherstellung des wider Erwarten schwer mitgenommenen Geschützmaterials gearbeitet. Täglich verlassen Dutzende von Zügen Le Havre, die ausschließlich mit Munition beladen sind und an die Front gehen.

Die schwarzen Truppen als Vorkämpfer.

„Petit Journal" berichtet über die französische Offensive aus dem Munde von der Front kommender Verwundeter: Nach reichlicher Vorbereitung durch schwere Artillerie hätten zuerst schwarze Truppen vorgehen müssen, welchen die Kolonialinfanterie gefolgt sei. Hinter der ersten Linie sei der deutsche Widerstand sehr erbittert gewesen. Man habe Schritt für Schritt, Meter fü Meter vorrücken müssen. Die Gefangenen hätten sich vor ihrer Gefangennahme tapfer und mit Erbitterung geschlagen.

Von Freund und Feind.

Die Kriegsziele des Reichskanzlers.

Berlin, 7. Juli.

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt halbamtlich: Der Vorsitzende der nationalliberalen Landesorganisation Sachsens, Geheimer Hofrat Professor Brandenburg, veröffentlicht im Leipziger Tageblatt eine Erklärung, in der er die Ansicht vertritt, daß es voreilig und vielleicht unheilvoll sei, dem Reichskanzler Vertrauen zu schenken, bevor man wisse, wie er über den künftigen Frieden denkt. Erst müsse der Reichskanzler seine Karten aufdecken und klipp und klar verkünden, was er wolle, dann sei es Zeit, sich zu überlegen, ob man seine Politik unterstützen solle oder nicht. Professor Brandenburg faßt die Vertrauensfrage am verkehrten Ende an. Wir befinden uns im Kriege. Noch ist der endgültige Sieg nicht errungen. Während unsere Söhne und Brüder draußen im Felde und auf dem Meere kämpfen und bluten, und wir daheim, Mann und Frau und Kind, vom ersten bis zum letzten, alle physischen und moralischen Kräfte aufs höchste anspannen, um den Krieg siegreich zu überwinden, dient es da dem Ganzen, gegenüber der politischen Leitung des Reiches Vorsicht und kritische Zurückhaltung zu empfehlen, weil sie nicht tut, was ihr für den Augenblick die elementarste politische Klugheit verbietet? Gilt sonst der Spruch: Erst wägen, dann wagen, so heißt es hier: Erst schlagen, dann fragen! Auf das Heute kommt es an, nicht auf das Übermorgen. Wer für heute mißtraut, weil er für übermorgen Vorbehalte hat, schwächt die einige innere Stärke. Die ist die Forderung des Tages.

Admiral Jellicoe berichtet . . .

Amsterdam, 7. Juli.

Der so oft schon angekündigte und immer wieder verschobene Bericht des englischen Admirals Jellicoe über die Seeschlacht am Skagerrak ist nun endlich erschienen. Er ist ganz so, wie man erwarten durfte. Nach Jellicoe haben die Engländer die deutsche Hochseeflotte zum Kampf gezwungen, ihr die stärksten Verluste beigebracht und sie in ihre Häfen zurückgejagt. — In der Verlegenheit greift man in England ja stets zur Verlogenheit.

Warum Grey zum Lord ernannt wurde.

Bern, 7. Juli.

Amtlich wird aus London gemeldet, daß nicht allein die Ernennung Lloyd Georges zum Kriegsminister und Lord Derbys zum Unterstaatssekretär des Krieges vollzogen wurde, sondern daß Sir Edward Grey in den Peerstand erhoben, d. h. also zum Lord ernannt wurde.

Zugleich mit dieser amtlichen Verlautbarung trifft eine halbamtliche Erklärung ein, daß „Sir Edward Grey, um den bestehenden gesetzlichen Normen über die Verteilung von Staatssekretären auf das Unterhaus und Oberhaus gerecht zu werden, zum Peer ernannt werden soll". — Glaubt die englische Regierung die Beförderung Greys entschuldigen zu müssen? Fast scheint es so.

Ostasien für Japan und Rußland.

Petersburg, 7. Juli.

Amtlich wird mitgeteilt, daß hier ein politisches Abkommen zwischen Rußland und Japan unterzeichnet worden ist. Der erste Punkt des Abkommens stellt die gegenseitige Verpflichtung auf, kein politisches Abkommen zu schließen und keine Verbindung einzugehen, die sich gegen den anderen vertragschließenden Teil richten. Der zweite Punkt besagt, daß bei Bedrohung des Gebietes oder der besonderen Interessen des einen vertragschließenden Teils in Ostasien, die der andere Teil anerkannt hat, Rußland und Japan sich über die nötigen Maßregeln zur Unterstützung und Hilfeleistung verständigen werden.

Der Druck auf Rumänien.

Bukarest, 7. Juli.

Wie verlautet hat der Vierverband die rumänische Regierung davon verständigt, daß sie einen Verkauf der neuen Ernte an die Zentralmächte als eine feindselige Haltung gegen den Vierverband betrachten werde. — Man scheint Rumänien nach derselben Methode behandeln zu wollen wie Griechenland. Aber auch Gewaltmittel schlagen manchmal fehl!

Frankreichs Sorge um die Volkszukunft.

Stockholm, 7. Juli.

Das „Svenska Dagblad" schreibt: Klar ist, daß die Kräfte der Franzosen bedeutend mehr mitgenommen sind, als die der Deutschen. Sie haben mehr Gefangene verloren und ihr zu Anfang des Krieges mangelhaftes Sanitätswesen hat eine geringere Zahl von Verwundeten wiederhergestellt als die Krankenpflege des deutschen Heeres, die nahezu Wunderwerke zum Schutz und zur Heilung des Volkes vollbracht hat. Die französische Rasse ist schweren Prüfungen in diesem tödlichen Kampf ausgesetzt, der die Einsetzung aller männlichen Kräfte vom Knabenalter bis zum Alter von 50 Jahren verlangt. Schon vor dem Kriege stand es schlimm um die Volksvermehrung Frankreichs. Die Geburtenfrage scheint daher in Frankreich größere Sorgen als irgendwo sonst zu erwecken. Es wurde bereits vermutet, daß eine der Fragen, die kürzlich eine Tagung der französischen Kammer hinter geschlossenen Türen veranlaßte, die des beunruhigenden Kindermangels war. — Und doch opfert der verblendete Sinn der französischen Machthaber täglich neue Hekatomben von Landessöhnen zum größeren Ruhme und Profit Englands.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 8. Juli 1916.

Vom Weltkrieg 1915.

8. 7. Die Russen werden weiter zurückgedrängt.

1621 Französischer Fabeldichter Jean de Lafontaine geb. — 1681 Kirchenlieddichter Georg Neumark gest. — 1709 Sieg Peters des Großen über Karl XII. von Schweden bei Poltawa. — 1803 Dichter Julius Mosen geb. — 1822 Englischer Dichter Percy Shelley bei Spezia ertrunken. — 1836 Englischer Staatsmann Joseph Chamberlain geb. — 1838 Luftschiffer General der Kavallerie Graf Ferdinand v. Zeppelin geb. — 1857 Komponist Rudolf Dellinger geb.

□ **Vorsicht beim Verbrauch neuer Kartoffeln.** Die ungeduldige Erwartung, mit der jedermann bei der allgemeinen Kartoffelknappheit dem Erscheinen der neuen Kartoffel auf dem Markte entgegenblickt, kann leicht zu nicht wieder gut zu machenden Schäden führen. Auch beim Genuß der Frühkartoffeln ist eine gewisse Vorsicht geboten, da sich in den nur selten vollständig ausgereiften Knollen ein unter gewissen Umständen für den Menschen schädlicher Stoff befindet, dessen Wirkung man am besten aufhebt, wenn man beim Kochen der Kartoffeln einige Körner Kümmel hinzufügt. Beim und unmittelbar nach dem Genuß frischer Kartoffeln empfiehlt es sich dringend, alle Getränke, besonders Wasser, zu vermeiden, da andernfalls sehr erhebliche Erkrankungen eintreten können. Beim Beachten dieser kleinen Merkmale ist der Genuß frischer Kartoffeln vollständig unbedenklich. Als durchaus unzweckmäßig muß es bezeichnet werden, wenn etwa in den Knollen schon gut entwickelte Spätkartoffeln vor ihrer völligen Ausreife zu Nahrungszwecken, sei es für Mensch oder Tier, ohne allerdringendste Notwendigkeit herangezogen werden. Ausgereift ist die Kartoffel nur dann, wenn das Kraut vollständig welk geworden ist, und nur dann hat sie ihren vollen Nährwert. Der an und für sich schon hohe Wassergehalt der Kartoffel beträgt bei unreifen Knollen bis zu 90%, man kann sich leicht ausrechnen, was da noch für Nährwerte übrig bleiben. Eine gut ausgereifte Kartoffel hat 24 bis 25 Stärkewerte pro Doppelzentner, dagegen vermindern sich diese bei zu früh geernteten Knollen auf 15 bis 17 Stärkewerten. Die schon bei dem Genuß von Frühkartoffeln leicht auftretenden Krankheitserscheinungen treten beim Verbrauch von zu früh geernteten Spätkartoffeln viel leichter und stärker auf, denn die unreifen Knollen enthalten das für den menschlichen und tierischen Körper gleich schädliche Solanin. Der unerfahrene Kartoffelbauer lasse sich also durch die herrschende Knappheit nicht verleiten, Spätkartoffeln vor ihrer völligen Reife zum Gebrauch heranzuziehen.

—* Zum Briefverkehr mit Deutschland sind nunmehr alle Orte in den belgischen Provinzen Antwerpen und Limburg zugelassen.

—* Postverkehr mit Galizien und der Bukowina. Bei einer Anzahl von Postämtern Ostgaliziens ist der Geld- und der Paketverkehr eingestellt worden. Der Postverkehr in der Bukowina ist gänzlich eingestellt.

—* Der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime (Ferienheime für Handel und Industrie) sind in letzter Zeit noch nachstehende Stiftungen von 1000 M. an aufwärts zugegangen: Geh. Kommerzienrat Ziese, i. Fa. F. Schichau, Elbing 50 000 M. Kommerzienrat Goldfarb, Pr. Stargard, weitere 20 000 M. Vereinigte Köln-Rottweiler Pulverfabriken 20 000 M. Waffenfabrik Mauser, A.-G., Oberndorf 10 000 M. Luftschiffbau Zeppelin, G. m. b. H., Friedrichshafen 10 000 M. Frau Laura Schweitzer, Stuttgart 10 000 M. Heilbronner Nahrungsmittelfabriken Otto & Kaiser, Heilbronn 11 000 M. Robert Berger Inhaber Julius Neumann, Pößneck 8 000 M. Altenburger Land-Kraftwerke, A.-G., Altenburg 7 000 M. Altenburger Aktien-Brauerei Kauerndorf 6 000 M. Otto Ficker, Kirchheim-Teck 6 000 M. Bernhard Siegel & Schütze, Pößneck 6 000 M. Rud. Ley, Maschinenfabrik A.-G., Arnstadt 5 000 M. E. Wagner, Arnstadt 5 000 M. Hüttenwerke C. W. Kayser & Co., A.-G., Berlin 5 000 J. D. Riedel, A.-G., Berlin, weitere 5 000 M. Dürkoppwerke A. E., Bielefeld 5 000 M. Georg von Giesche's Erben Breslau weitere 5 000 M. Gebr. Kaempfe Eisenberg 5000 M. Baumwoll-Spinnerei, Erlangen 5000 M.

In der Stadt des Apostels Paulus.

(Von einem neutralen Korrespondenten.)

Nachdr. verboten. **Saloniki**, im Juni.

Es war die Stadt des heiligen Paulus, die, in der er sechs Jahre lebte, die Stadt, in welche er seine Briefe an seine geliebten Thessalonicher schickte! Ich bin hier den Spuren des großen Apostels nachgegangen, um zu sehen, ob noch Steine, die an ihn erinnern könnten, vorhanden sind. Seltsam und eigenartig ist der Weg, der zu Paulus führt. Um zur Apostelstraße zu gelangen, ging ich durch die Große Straße, die die belebteste und farbenbunteste von ganz Saloniki ist. Ungewöhnliches Interesse erregt schon die Straßenbahn, die so vollgestopft ist wie nur irgendeine europäische, nur daß hier die orientalische „Note" das Bild noch merkwürdiger gestaltet. Man weiß nicht, was man zuerst betrachten soll. Da naht sich mit würdevoller Miene und langsamen Schritten ein alter Türke, mit Fes, grünem Kaftan und rotem Leibgurt. Hinter ihm erscheint eine kleine Gruppe von Malgaschen, mit Kindergesichtern, kaffeebrauner Gesichtsfarbe, dicken Lippen und Stumpfnasen; neugierig schauen sie sich nach allen Richtungen um. Ein alter Muselman, der, auf der Erde kauernd, an einer Mauer sitzt, sieht sie, ohne eine Miene zu verziehen, an. Morgenland und Abendland, die älteste und die modernste Zivilisation, stoßen hier zusammen unter dem wachsamen Blick der englischen „Policemen", der französischen Gendarmen und der griechischen Polizisten, die mit den bauschigen Hosen und der aufgeblähten weiten Tasche, einem hinten hängenden „Schmuckstück", ein bißchen drollig aussehen.

Auf jeder Straßenseite fällt eine ununterbrochene Reihe von Läden auf. Erstaunliche Läden mit Ladeninschriften in mindestens drei Sprachen, wo man alles bekommt, von den billigen deutschen Waren bis zu den türkischen Landeserzeugnissen, abscheuliche Postkarten, Fleisch, Orangen, schweizerische Schokolade und geronnene Milch. In einer türkischen Speisewirtschaft kocht ein feierlicher Herr vor den Augen seiner Stammgäste Hammelfleisch mit Reis in Öl; dazu gibt es Fischsuppe. Daneben, in der Goldwechslerbude, läßt ein ewig lächelnder junger Grieche englisches, französisches, serbisches, russisches Geld und durchlöcherte griechische Münzen durch seine langen Finger gehen. Im Hintergrunde ragen aus einem Zypressenwäldchen zwei Minarette in den blauen Himmel.

Die Straßenbahn fährt immer weiter durch diese Menge aus Tausendundeinernacht, mitten hindurch durch sehr scharfe Gerüche von allerlei Gebratenem und in Öl Gebackenem. Jetzt hält sie vor Alexanders Triumphbogen und dicht daneben befindet sich die kleine Apostel Paulusstraße. Eng und ruhig steigt sie aufwärts, eine kleine, schweigsame türkische Straße, deren holperiges Pflaster nicht sehr einladend aussieht. Hier ist aller Lärm verstummt. Es ist kein Spaziergänger zu sehen. In einer Ecke schläft ein Bettler mit dem Stock in der Hand, und hinter den vergitterten Fenstern, die in die Straße hineinzufallen scheinen, ahnt man so etwas wie neugierig musternde Frauenaugen.

Die Kirche! Hier ruhen die letzten Reste des Apostels. Aber ist dies eine Kirche oder eine Moschee? Sie ist ganz rund und weiß, ohne jeden Skulpturenschmuck; daneben erhebt sich ein Minarett; ein Weihwasserkessel, der davor steht, wurde ohne Zweifel früher von den Türken für ihre religiösen Waschungen benutzt; im Hintergrunde ruhen unter Zypressen und Brennesseln ein paar Muselmanen. Und doch ist es eine griechische Kirche, was schon durch die weiß-blaue Fahne und das Kreuz bewiesen wird. Der Altar ist halbversteckt. Nicht ein Beter, nicht ein Kirchenstuhl. Ein paar naive, vergoldete Heiligenbilder. Den Schein des Lebens erweckt nur ein kleines Lämpchen, das vor einem Heiligenbilde brennt. Am Eingang schläft, vor einem Haufen langer gelber Wachskerzen sitzend, ein altes verhutzeltes Weib.

Hier soll der Apostel seine gläubige Gemeinde versammelt und durch seine eigenartigen Erzählungen in Erstaunen gesetzt haben. Und doch sehe ich nichts vom heiligen Paulus, nicht einmal einen Stein, der seinen Namen trägt. Ich wecke die schlafende Frau und lasse den Popen holen. Aber, ach! der gute Pope weiß auch nichts und schüttelt auf meine Fragen den Kopf, bald von oben nach unten (was im Griechischen nein bedeutet), bald von rechts nach links (was ja bedeuten soll). Französisch versteht er nicht. Ich wiederhole eindringlich den Namen Paulus, aber er scheint „Bulgaren" zu verstehen, und wir können zu keiner Einigung gelangen. Aber plötzlich kommt es über den Popen wie eine Erleuchtung; er gibt der alten Frau, die uns beide wie entgeistert ansieht, ein Zeichen, und sie kehrt bald mit einer reizenden jungen Griechin, die meine Sprache mit singender, reiner Stimme spricht, zurück. Jawohl, hier hat der heilige Paulus seine Getreuen versammelt, hier hat er sechs Jahre gelebt. Sechs Marmorstufen, die sein Fuß betreten hat, waren noch vor zwanzig Jahren vorhanden.

„Und was ist aus ihnen geworden?"

„Oh", sagt die Griechin lächelnd, „die Engländer sind gekommen und haben sie den Türken abgekauft; sie befinden sich jetzt in London. Jetzt ist hier nichts mehr vom heiligen Paulus vorhanden, und die Kirche heißt auch nicht Paulus-, sondern Georgskirche!"

„Aber ist wenigstens die Tradition beglaubigt?"

Die junge Griechin wirft mir einen entrüsteten Blick zu und sagt: „Unser Bischof hat Bücher, aus denen das auf das bestimmteste hervorgeht!"

Aus war's. Das junge Mädchen und der Priester hatten mir nichts mehr über den heiligen Paulus zu sagen. Die Steine, von denen herab er zu sprechen pflegte, sind nach London gegangen. Oh, ich kenne euch gut, ihr Engländer, ewige Sammler! Stürzte sich doch dieser Tage in einem Eisenbahnwagen einer von euch auf mich, um mir, ehe ich mich von meinem Schreck erholen konnte, mit den Worten: „Andenken! Andenken!" drei Knöpfe vom Rock zu reißen! . . .

Ich verließ die Kirche und gelangte wieder in die Große Straße, die jetzt hell beleuchtet war. In den Kaffeehäusern war jedes Plätzchen besetzt, Autos rasten vorüber, und aus den Nachtlokalen drangen die scharfen Zwitschertöne der griechischen Sängerinnen auf die Straße. Und durch die bunte Volksmenge hindurch marschierte ein annamitisches Bataillon, und die kleinen Männlein mit den mäulichen Haaren und den verrunzelten gelben Gesichtern drehten sich lächelnd und verwundert nach allen Seiten hin.

Bunte Zeitung.

Eine städtische Klavier- und Grammophon-Steuer. Alle diejenigen, die bei dem auf dem Klavier vorgebrachten „Gebet einer Jungfrau" höchst lästerlich fluchten, oder bei der vom Grammophon geschnarrten Versicherung, daß der „Soldate der schönste Mann im ganzen Staate" sei, wütend alle Fenster schlossen, alle diese werden mit Genugtuung hören, daß als erste Stadtverwaltung Deutschlands der Magistrat Danzig eine Klavier- und Grammophon-Steuer einführen will. Der Entwurf hat bereits die Genehmigung der zuständigen Ministerialstellen. Die Besteuerung des Luxus wird, wie es in Kriegszeiten nicht anders sein kann, mehr denn je erwogen; so wurde beispielsweise in München die Einführung einer Steuer auf Parfümerien in Vorschlag gebracht.

Man soll im Glashaus nicht mit Steinen werfen. In Paris fand ein vielbesuchtes „Kriegs-Essen" statt, dessen Speisenfolge beweisen sollte, was sich alles aus Küchenabfällen herstellen läßt. Ein Brennessel- und Sauerampfer-Gemüse fanden ebenso lebhaften Beifall wie das bisher verachtete Kraut der Mohrrübe, und die Ochsenbacken und Hühnerfüße wurden, geschickt zubereitet, schlechtweg für Delikatessen erklärt. Es soll uns Deutschen nicht beifallen, darüber zu spotten; im Gegenteil, wir würden den Franzosen für die Rezepte der Gerichte dankbar sein. Not herrscht überall und Sparsamkeit ist die Tugend der Zeit. Dann aber sollen auch die Franzosen ihre wenig geistreichen Witzeleien über die deutsche Kriegsküche unterlassen.

Allerlei Ratschläge.

Erdbeeren in Flaschen. Weithalsige Flaschen, völlig trocken und leicht überschwefelt, werden mit den Früchten gefüllt, diese mit ausgekochtem Kork verschlossen und ins Wasserbad gestellt. Nach einer halben Stunde füllt man sie gegenseitig voll, da die Früchte zusammengefallen sind, verkorkt sie von neuem fest, läßt noch ¼ Stunde sterilisieren (also weiterdampfen) und überbindet diese ebenso wie die Kirschflaschen vor dem Verwahren mit Blase oder Pergamentpapier.

Kirschen in größeren Mengen einzumachen. Ein neuer ausgebrühter und ausgetrockneter Steintopf wird geschwefelt, mit entstielten, doch unausgekernten Kirschen gefüllt, mit doppeltem Pergamentpapier sorgsam verbunden, in einem Topf aufs Feuer gestellt, wobei das Wasser nur bis zweifingerbreit vom Rande reichen und das Pergamentpapier nicht befeuchten darf. Man läßt alles langsam zum Kochen kommen, 1 Stunde stetig weiter sieden, im Kochwasser erhalten und dann in trockenem, dunklem Raume verwahren.

Amt Kierspe!

Samstag, den 8. d. M., nachmittags **3 Uhr,** findet im **Konsum-Verein Bollwerk** und bei **Richard Bornefeld** in **Oberbrügge** der Verkauf von Butter und Mettwurst statt.

Kierspe, den 6. Juli 1916.

Der Amtmann.

2 Pressenarbeiter und 2 jugendliche Arbeiter

auf guten Tagelohn für sofort gesucht.

Herm. Steller & Söhne, Halver.

Reckschmiedegeselle

gesucht

H. W. Holthaus, Dahlerbrück i. W.

Evang. Gemeinde Schalksmühle.

Sonntag, den 9. Juli.

9½ Uhr: Beichte, heiliges Abendmahl.
10 Uhr: Gottesdienst.
11¼ Uhr: Kindergottesdienst.
8½ Uhr: Blaukreuzstunde.
Dienstag 8½ Uhr: Jungfrauenverein.
Mittwoch 8½ Uhr: Kriegsbetstunde.
Freitag 8½ Uhr: Posaunenchor.

Haus zur Fuhr

empfiehlt

Frankfurter Aepfelwein

unter Kohlensäure u. Eis.

Außer dem Hause Liter **60 Pfg.**

Spankörbe

sind wieder vorrätig

Wilh. Bell jr., Halver.

Amtssparkasse Halver.

Zinsfuß für Einlagen im Spar- und im Scheckverkehr

4 vom Hundert.

Korbwaren.

Reisekörbe
für Wäsche und Reise
Wäsche-Mangen
Zweideckelkörbe
Einholkörbe
Papierkörbe
etc. etc.

empfiehlt in schöner Auswahl

Wilh. Bell jr., Halver

Kirchstrasse 5.

Amt Halver.

Die Kriegsverordnungen

werden nicht immer und überall gewissenhaft beobachtet. Da Zuwiderhandlungen scharf geahndet werden müssen, sei jedermann sorgfältige Prüfung und Beachtung aller amtlichen Bekanntmachungen empfohlen. Die Geschäftsleute tun gut, die für sie wichtigen Bestimmungen aus den Tagesblättern auszuschneiden und zu sammeln. Unkenntnis schützt nicht vor Strafe. Es finden jeder Zeit ausgedehnte Nachprüfungen statt. Auch die Lebensmittelkarten werden nachgesehen, ob die Eintragungen richtig erfolgen; Käufer und Verkäufer sind in gleichem Maße dafür verantwortlich.

Halver, **den 22. Juni 1916.** **Der Amtmann.**

Die Zeichnungen zur **vierten Kriegsanleihe** sind abgerechnet. Gegen Rückgabe der erteilten Quittungen ersuchen wir, die abgegebenen Sparbücher im Kassenraum wieder abzuholen.

Halver, **den 6. Juli 1916.**

Amtssparkasse Halver.

Warten Sie nicht



mit dem Einkauf von **Konservengläsern** bis in die Hochsaison. Kaufen Sie jetzt und achten Sie darauf, daß Ihnen nur die Marke

„Ruffia" und „Deutschland"

verkauft wird.

Einkochgläser nur beste Ware, billigste Preise, in jeden Apparat passend. Garantie für jedes Glas.
Einmachgläser in allen Größen.
Geleegläser ¼ und ⅜ Liter.
Einmachtöpfe in allen Größen.

Wilh. Bell jr., Halver

Kirchstraße 5.



Gesellschaft Erholung

Halver.

Sonntag, den 23. Juli, abends 8½ Uhr

Haupt-Versammlung.

Tages-Ordnung:
1. Kugelung.
2. Antrag, betr. Unterstützung seitens der Gesellschaft.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.



Verein für **Geflügel- und Singvögelzucht Halver**

Am Sonntag, den 9. d. Mts. nachmittags 2 Uhr findet in Oberbrügge im Gasthof Reinecke der

Verbandstag

der Geflügelzüchter-Vereine des Kreises Altena statt, wozu wir unsere Mitglieder hiermit einladen.

Halver, den 3. Juli 1916.

Der Vorstand

Sommer-Fahrpläne

hält vorrätig

Wilh. Bell jr. Halver.

Frische
Erdbeeren, Kirschen, Stachelbeeren Apfelsinen, Citronen,
empfiehlt
Fritz Bangert, Halver.



Am Montag, den 10. Juli und folgenden Tagen

Ia. oldb. Ferkel

6—9 Wochen alt, von **25 Mk.** an in großer Auswahl bei

Carl Verfuß, Marienheide.

Montag morgen früh, den 10. Juli erhalte ich eine Auswahl



Schweine.

A. Kerspe, Halver.